Erscheint wöchentlich 3 mal. Vierzehnter Jahrgang.

# Brockauer Zeitung

## Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 138. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Mittwoch, den 2. Dezember.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1914.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

**„Brockauer Zeitung"**

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

**vierteljährlich 1,20 Mark.**

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

**Für den Monat Dezember allein**

beträgt der Abonnementspreis

**nur 40 Pfg.**

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

**Die Expedition der Zeitung.**

Bahnhofstraße 12.

# Der Krieg.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 30. November. Von der Westfront ist nichts zu melden.

An der ostpreußischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziern, 600 Mann, wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 10 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene wurden unsere Beute.

In Südpolen ist nichts besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

# Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 1. Dezember 1914

* **[Fahrplan-Aenderung.]** Vom 1. Dezember ab wird der gegenwärtige Fahrplan auf der Strecke Hauptbahnhof/Laskowitz-Beckern/Oppeln aufgehoben. Es verkehren folgende Züge: nach Breslau: 10.05 vorm., 2.45 nachm., 6.05 abends und 11.17 abends. (Fortfallen die Züge früh 8.17, mittags 1,28, nachm. 3.37 und abends 10.37.) Von Breslau verkehren nunmehr auf dieser Strecke: früh 6.15, vorm. 10.36, nachm. 2.30 und abends 8.25. (Fortfallen von Breslau die Züge: früh 4.10, vorm. 8.30 und mittag 1.30, nachm. 5.30.) Von Brockau in der Richtung nach Oppeln: früh 6.25, vorm. 10.45, nachm. 2.39 und abends 8.35. — Falls der Lokalzug 6.05 ab Breslau nach Brockau, wie beabsichtigt, weitergeführt wird, fällt der Gegenzug 6.22 von Brockau nach Breslau fort, dafür würde ein Zug abends um 9 Uhr nach Breslau fahren. Die Entscheidung darübrr dürfte heute abend oder morgen im Laufe des Tages fallen. Nach dieser Entscheidung werden sofort neue Taschenfahrpläne zum 10 Pfg.-Verkauf hergestellt werden. Der erhöhte Preis ist durch den fortwährenden Wechsel und das Fortwerfen der Bestände bedingt. — Als günstig für Brockau kann diese neue Fahrplan-Aenderung nicht angesprochen werden. Die Züge der Brieger Strecke haben keine Aenderung erfahren.

* **[Der Goldbestand der Reichsbank.]** Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten weist in einem Erlaß auf die Notwendigkeit hin, Gold der Reichsbank zuzuführen. Es heißt darin: Die Hoffnung unserer Feinde, daß es uns an Geldmitteln fehlen werde, den Krieg durchzuhalten, ist durch den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe sowie durch die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Reichsbank infolge des ununterbrochenen Anwachsens ihrer Goldbestände erschüttert worden. Daß dies Anwachsen ohne Stocken fortschreitet und daß die in den weiten Kreisen der Bevölkerung noch vorhandenen Goldbeträge mehr und mehr bei der Reichsbank konzentriert werden, ist in wirtschaftlicher und politischer Beziehung von der größten Bedeutung. Alles zu tun, was zu diesem Zweck getan werden kann, erscheint jetzt gerade geboten, wo von verschiedenen Seiten vielfache Versuche gemacht werden, Reichsgoldmünzen unter Angebot eines Aufgeldes aufzukaufen und in das Ausland zu verbringen. Die Geistlichen und Lehrer haben nach den mir zugegangenen Berichten schon in anerkennenswerter Weise mitgewirkt, um die Bevölkerung darüber aufzuklären, wie sehr es im Interesse des Vaterlandes liegt, die unnütz im Schranke zurückgehaltenen Goldstücke der Reichsbank zur weiteren Stärkung ihres weiteren Goldvorrates zuzuführen. Gerade die Geistlichen und Lehrer können auf diesem Gebiete durch Belehrung der Bevölkerung dem Vaterlande einen großen Dienst erweisen, und sie werden sich, wie ich hoffe, dieser Aufgabe nicht entziehen. Sämtliche Postanstalten sind bereit, Gold gegen gleichwertige Banknoten einzuwechseln und an die Reichsbank abzuführen.

* **[Wie man vermißt werden kann!]** Ende Oktober brachten wir in einer Nummer unseres Blattes einige Zeilen betreffend „Vermißtsein" des hiesigen Lehrers, Offizierstellvertreters Schmidt. Es hieß darin, daß sich Herr Schmidt inzwischen wieder bei der Truppe eingefunden hätte. Um falscher Auffassung vorzubeugen, bittet uns p. Schmidt, in der heutigen Nummer bekanntzugeben, daß er sich stets bei seiner Kompagnie aufgehalten hätte, also sich nicht wieder einzufinden brauchte, wie es in dem Artikel hieß. Der Grund des Irrtums, daß er vermißt gewesen wäre, lag an der viermaligen Aenderung der Kompagnienummer, die nacheinander folgende Nummer erhielt: 1 5. 7. 5. Hoffentlich bleibt diese Kompagnie die 5. bis zum Schluß des Krieges.

* **[Ein Brockauer Schüler als Taschendieb.]** Am 25. d. Mts. gelang es, einen Schüler aus Brockau festzunehmen, bei dem drei Portemonnaies vorgefunden wurden. Nach seiner eigenen Angabe hat er diese einem Knaben und zwei kleinen Mädchen in Breslau entrissen. Anzeigen sind aber bei der Polizei nicht erstattet. Personen, die auf die angegebene Weise geschädigt worden sein sollten, wollen sich im Zimmer Nr. 51 des Polizei-Präsidiums melden.

* **[Feldpostbriefe bis 500 Gramm.]** Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember sind wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen.

* **[Paketvermittlung durch Ersatzverbände.]** Es wird erneut daran erinnert, daß auch außerhalb der sogenannten Paketwochen nach wie vor die Möglichkeit besteht, den im Felde stehenden Heeresangehörigen Pakete zu schicken, und zwar durch Vermittlung der Ersatzverbände. Eine Liste der Ersatzverbände der Linientruppenteile wird in den Paket-Schalterräumen ausgehängt. Wer bei den Heeresangehörigen anderer Truppenteile (z. B. solcher der Reserve oder der Landwehr) im Zweifel ist, an welchen Ersatzverband die Pakete zu senden sind, kann darüber beim stellvertretenden Generalkommando erhalten, in dessen Geschäftsbezirk er wohnt. Für Berlin gilt Gardekorps, für die übrige Provinz Brandenburg das III. Armeekorps, für Lothringen XXI. Armeekorps (Saarbrücken). Zur Erleichterung der Anfrage hat die Reichspostverwaltung an den Postschaltern erhältliche grüne Postkarten mit Antwort und Vordruck anfertigen lassen, die einen Pfennig das Stück kosten und portofrei befördert werden. In anderer Form an die stellvertretenden Generalkommandos gerichtete Anfragen oder solche, die über den Vordruck hinausgehen, können nicht beantwortet werden.

* **[Auszug aus den Verlustlisten und zwar der Namen derjenigen Toten, Verwundeten und Vermißten, welche dem Landkreise angehören.]**

Grenadier-Regiment Nr. 10.

Res. Robert Cichos, Klettendorf, leicht verwundet.
Res. Paul Schubert, Sadewitz, leicht verwundet.
Wehrm. Heinrich Schröter, Rosenthal, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 38.

Wehrm. August Köhler, Woischwitz, tot.
Füsilier Oskar Giller, Oswitz, tot.
Wehrm. Wilhelm Treidler, Pol.-Neudorf, tot.
Gefr. d. Res. Karl Kipke, Peltschütz, leicht verwundet.

Reserve-Jägerbataillon Nr. 6.

Kriegsfreiwilliger Jäger Theodor Joppich, Bischwitz, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38.

Res. Josef Walter, Oltaschin, tot.

**Vereinsnachrichten.**

Verein ehm. Artilleristen. Am Dienstag, den 1. Dezember findet die Monatsversammlung bei Herrn Gastwirt Kolley statt.

## Bekanntmachung.

Des katholischen Feiertages wegen wird der Wochenmarkt vom Dienstag, den 8. Dezember 1914 auf Montag, den 7. Dezember cr. verlegt.

Brockau, den 1. Dezember 1914.

**Der Amtsvorsteher.**
Bando.

## Die Helden von Tsingtau.

Drei Monat' in wildem, verzweifeltem Kampf
Umbrüllt von Granaten, umbrodelt vom Dampf,
Ein Mann gegen zwanzig der gelben Gesellen,
Die wild Euch umwogten wie schlammige Wellen,
Der Heimat so fern, am entlegensten Meere
Habt treu Ihr gekämpft für des Vaterlands Ehre,
Geopfert Euer teures Blut
In echtem deutschen Mannesmut,
Ihr Helden von Tsingtau.

Wir aber, und wird auch das Herz uns so weich,
Wir wollen nicht klagen und weinen um Euch,
Wir wollen Euch rühmen und dankbar Euch preisen,
So herrlicher Opfer uns würdig erweisen,
Wir wollen dem strafenden Gotte vertrauen,
Ein grausiges, ewiges Denkmal erbauen
Mit starker, harter, deutscher Faust,
Die Rache fordernd niedersaust,
Euch Helden von Tsingtau.

Die Augen sind hell, und die Herzen sind heiß,
Was wir in Jahrzehnten mit rastlosem Fleiß
Geschaffen aus nichts an der einsamen Küste,
Das liegt nun in Trümmern und wurde zur Wüste,
Das Leben verstarb am verödeten Strande,
Die Welle klagt leise im blutigem Sande,
Doch aus den Trümmern schreit voll Wut
Zum Himmel auf das Teure Blut
Der Helden von Tsingtau.

Und scharf, wie der Sturmwind die Herbstluft durchsaust,
Ein Fragen in Deutschland die Lande durchbraust:
Wer rief aller Scham und Gesittung zum Spotte
Zum Kampf gegen uns die japanische Rotte,
Wer schürte den Weltbrand mit Lügen und Trügen,
Wer trägt all' die Schmach in den gierigen Zügen?
Von England kam der gift'ge Hauch,
Du, England, bist der Mörder auch
Der Helden von Tsingtau!

Doch ein Gott lebt im Himmel! Von Lande zu Land
Naht jetzt schon der Fluch Dir mit eisiger Hand,
Die Völker erwachen, die Wogen erbrausen.
Ergreift Dich nicht endlich ein Zittern und Grausen?
Hinweg über alle die Wunden und Leichen
Wird flammend Dich bald die Vergeltung erreichen,
Dein Inselbollwerk brechen wir,
In Deinem Blute rächen wir
Die Helden von Tsingtau.

* **[Die Kriegskarte]** von Professor W. Liebenow ist in der Expedition des Blattes, Bahnhofstraße 12, wieder eingetroffen und zwar in neuer verbesserter Auflage. Diese Karte von „Mittel-Europa" weist auf ihrer Rückseite eine genaue Spezialkarte von Frankreich auf. Der Verkaufspreis ist trotzdem mit 1 Mark der alte geblieben.

## Rußlands „Friedensbedingungen".

Italienische Blätter veröffentlichen einen Bericht aus Petersburg, der angeblich auf Mitteilungen hoher politischer Persönlichkeiten beruht. Darin finden sich folgende „russische Friedensbedingungen": Angliederung Galiziens an Rußland, Wiederherstellung des ehemaligen Königreichs Polen unter russischem Szepter mit der Weichsel als Grenze gegen Ostpreußen, was für Rußland eine strategische, für Polen eine wirtschaftliche Notwendigkeit sei. Im nahen Orient beansprucht Rußland Öffnung der Dardanellen, d. h. einen freien Weg ins Mittelmeer für Handels- und Kriegsschiffe, ferner die Vereinigung der armenischen Provinzen, die heute zum Teil Rußland, Persien oder der Türkei gehören, und Aufteilung unter England und Rußland oder wenigstens Teilung in englisch-russische Interessensphären.

Im Vergleich zu den Abmachungen, die die edlen Herren vom Dreiverband vor Ausbruch des Krieges getroffen haben, wonach Ost- und Westpreußen, sowie Posen zu Rußland geschlagen werden sollten, muten diese neuen Friedensbedingungen – wenigstens hinsichtlich Deutschlands – ziemlich bescheiden an. Um so unbescheidener müssen sie aber auf England, den Bundesgenossen, und auf Italien wirken, auf dessen Teilnahme am Kriege zugunsten des Dreiverbandes man in Petersburg, Paris und London immer noch rechnet. Denn an zwei Punkten stößt Rußlands in diesen „Friedensbedingungen" zum Ausdruck kommendes Streben mit Italien zusammen: im östlichen Mittelmeer und in Kleinasien.

Rußland strebt also mit der Öffnung der Dardanellen nach der Beherrschung des östlichen Mittelmeeres und will mit Armenien als Stützpunkt seine Macht auf Klein-Asien ausdehnen. Damit aber tritt es in den schärfsten Gegensatz zu Italien, das in Klein-Asien starke Zukunftshoffnungen für seine wirtschaftliche Ausdehnung hat, und auch zu England. Wenn man in London nicht auf eine hundertjährige Politik verzichten will, darf man mit diesen russischen „Friedensbedingungen" nicht einverstanden sein. Rußland im Mittelmeer und in Armenien wäre eine stärkere Bedrohung Indiens, als es mit den bisherigen Grundsätzen des Londoner Auswärtigen Amtes vereinbar schien. Gegenwärtig aber, wo Haß und Eifersucht auf Deutschland alle Welt in England verblendet, scheint man sich der Gefahr nicht bewußt zu sein.

Das Zarenreich enthüllt mit der Veröffentlichung dieser „Friedensbedingungen" aber auch seine letzten Pläne auf dem Balkan. Ist die Meerenge für Rußland geöffnet, so ist die Selbständigkeit Rumäniens und Bulgariens bedroht, und da Serbien und mit ihm der Bundesgenosse Griechenland ohnehin bereits unter russischer Fuchtel stehen, so wäre der Balkan dem Zaren unterworfen. Das Moskowitertum würde also vom Südosten her die europäische Welt umfassen. Man sieht, welche neuen Konflikte der Weltkrieg heraufbeschwört. Die uralte Feindschaft zwischen Rußland und England wegen der Vorherrschaft in Asien wird aufs neue belebt und muß eines Tages zu einem Waffengang führen.

Vielleicht will aber Rußland durch seine Veröffentlichung vorläufig nur eine Erörterung der Friedensbedingungen mit seinen Verbündeten herbeiführen. Daran können und wollen wir die Petersburger Regierung nicht hindern. An Deutschland und seine Verbündeten können sich die russischen Vorschläge kaum wenden. Erst wenn sich die gesamte militärische Lage nach unsern Wünschen gestaltet hat, werden wir mit allem Nachdruck unsere Friedensvorschläge machen. Augenblicklich ist es müßig, Pläne zu machen oder gar den Phantasien unserer Gegner ernsthaft entgegenzutreten. Wächter.

* * *

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Schweiz macht Ernst.

Die Schweizer Regierung scheint mit der Wirkung ihres Einspruchs in Bordeaux und London gegen die Neutralitätsverletzung durch Flieger des Dreiverbandes nicht zufrieden zu sein. Die ‚Münchener Neuesten Nachrichten' erhalten folgende Mitteilung aus Bern:

Da im Falle einer Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England von seiten Deutschlands eine längere Achtung der Schweizer Neutralität an der Belforter Grenze nicht erwartet werden kann, so hat der Bundesrat eine Verfügung erlassen, jeden Flieger der Kriegführenden über Schweizer Gebiet sofort und ohne besonderen Befehl der höheren Armeestellen herunterzuschießen.

Gleichzeitig ist gegen die in Betracht kommenden Grenzschutzkommandos eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Flieger an der Grenze rechtzeitig gesichtet worden sind.

*

### Der aufgegebene „Marsch nach Brüssel".

Zu der Lage in Flandern bringen die ‚Times' folgende Schilderung: Die Deutschen haben die gesamte Linie zwischen der Küste und Südflandern derart befestigt, daß der beabsichtigte Marsch der Verbündeten auf Brüssel kein leichtes Kunststück sein wird. Glaubwürdigen Berichten zufolge soll die Linie außerdem noch vollkommen unterminiert sein. Die ‚Times' werfen die Frage auf, ob es unter diesen Umständen nicht besser sei, wenn sich die Verbündeten in Flandern auf die Verteidigung beschränken und den Angriff zur Befreiung Belgiens weiter südlich (?) beginnen würden.

— Die ‚Times' melden aus Calais vom 22. November: Durch Calais marschierten französische Truppen, die mit neuen Felduniformen ausgerüstet waren. Die neue Uniform hat helle blaugraue Farbe, die in der grauen Winterlandschaft schwer sichtbar sein soll, sich jedoch so sehr von der deutschen Felduniform unterscheidet, daß Verwechslungen ausgeschlossen sind. Kappe, Rock und Hose haben die gleiche Farbe.

*

— Das **serbische Heer** kann den andringenden Österreichern **keinen Widerstand** mehr leisten. Alle Berichte lassen erkennen, daß die Armee völlig entmutigt ist. Der endgültige Zusammenbruch kann nur noch eine Frage von Tagen sein.

*

### Englands neue Sorge.

**Die irischen Zeitungen schreiben fast alle Hetzartikel gegen England. Sie erklären, daß der nationale Gedanke, der im Irenvolke lebt, nur verwirklicht werden könne, wenn die englische Weltmacht zusammenbricht. Die Blätter lehnen den Gedanken, in Irland an der Rekrutierung teilzunehmen, mit Entrüstung ab.**

*

### Skandinavien soll russisch werden.

Die Petersburger ‚Nowoje Wremja' hat das richtige Mittel entdeckt, die skandinavischen Staaten von ihren Beschwerden wegen der englischen Vergewaltigung ihrer Schiffahrt zu erlösen: wenn sie moskowitisch werden, kann ihnen nichts mehr fehlen. Das Blatt schreibt nämlich, wie das Kopenhagener Blatt ‚Vortland' mitteilt, daß es nicht glaube, daß die gemeinsamen Vorstellungen der skandinavischen Staaten wegen der Belästigung des neutralen Schiffsverkehrs ihnen irgendwelchen Nutzen bringen werde, wenn sich jedoch die Skandinavier dem Dreiverbande anschließen, dann werden sie dazu beitragen, die Beendigung des Krieges zu beschleunigen, und sie werden sich gleichzeitig einen Anteil an den Siegesfrüchten sichern." Nun wissen die Skandinavier, was sie zu tun haben!

— Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, haben Stämme der Schahsewennen Täbris besetzt. Dabei wurden, wie jetzt bestätigt wird, zweitausend Russen getötet.

*

### Japan räumt die deutschen Südseekolonien.

Wie die ‚Central Nieuws' aus Melbourne melden, hat der australische Kriegsminister Pearce davon Mitteilung gemacht, daß Japan die deutschen Inseln in der Südsee und im Großen Ozean, die es zeitweilig besetzt hatte, an die Regierung von Australien abgetreten habe. Es sollen nun australische Truppen abgesandt werden, um die Inseln bis zum Ende des Krieges besetzt zu halten. Dann sollen die Dreiverband-Mächte über das Schicksal der Inseln entscheiden. Der ‚N. Rott. Cour.', verspottet die voreilige Verteilung des Löwenfelles durch die Regierungen von Japan und Australien sehr schön und meint: „Möglicherweise wird aber auch Deutschland ein Wörtchen dabei mitreden."

## In einem Berliner Lazarett.

Eindrücke einer Amerikanerin.

Der ehemalige französische Ministerpräsident Clemenceau hatte seinerzeit eine Reihe unbewiesener Grausamkeiten von Deutschen an Franzosen veröffentlicht, um zu zeigen, daß die deutschen Verwundeten nicht des Mitgefühls würdig seien und nicht dieselbe Pflege erhalten sollten wie die französischen Verwundeten. Die Äußerungen haben eine Amerikanerin veranlaßt, die nachstehenden Zeilen an amerikanische Zeitungen zu schicken:

„Nachdem ich die Äußerungen von Clemenceau gelesen habe, fühle ich mich gezwungen, obwohl ich nicht ein Clemenceau, auch keine Schriftstellerin bin, aber eine Amerikanerin, die in der Lage ist, zu urteilen, die Antwort darauf in meinem leider gebrochenen amerikanischen Deutsch zu geben.

Seit einigen Wochen arbeite ich als freiwillige Pflegerin im Lazarett von Herrn Oberstabsarzt Dr. W. im zahnärztlichen Institut Berlin. In dem Raum, dem ich überwiesen wurde, war ein Saal mit 38 schwer verwundeten Russen. Diese Russen waren schmutzige, rohe Soldaten. Mit mir arbeiteten außer den ausgebildeten Krankenschwestern einige Damen der besten Gesellschaft Berlins. Es gibt Sachen, die zu tun uns selbst bei einem uns lieben Menschen schwer fallen würde, und die sonst nicht zur gewöhnlichen Krankenpflege gehören, z. B. der Kampf gegen die Läuse. Aber trotz dieses ekelerregenden Schmutzes und Ungeziefers hat keine der pflegenden Damen gezeigt, daß ihr die armen kranken Feinde unsympathisch wären, oder hätte sie anders behandelt als die in Nebenräumen liegenden deutschen Verwundeten. Es war rührend zu sehen, wie gut die verwundeten Russen von den Ärzten, den Schwestern und den freiwilligen Helferinnen behandelt wurden. Einen Fall möchte ich besonders hervorheben.

Der eine Russe hatte den Oberarm fast ganz vom Körper getrennt. Er hing nur noch an einer Brücke von Muskeln in Verbindung mit dem Schultergelenk. Er wollte ihn aber nicht abnehmen lassen, trotzdem der konsultierende Chirurg, Professor Dr. P., Oberstabsarzt Dr. W. und Dr. v. H. es ihm klar gemacht haben, daß, wenn der Arm nicht abgenommen würde, es ihm wahrscheinlich sein Leben kosten würde. Also hat man sich jede Mühe gemacht, um seinen Arm sowie sein Leben zu retten; um diesem seinem Wunsch nachzukommen, mußte er Tag und Nacht von einer Schwester bedient und bewacht werden. Er mußte besondere Kost haben und machte alle die Extramühen eines Schwerkranken in Lebensgefahr. Nach zehntägigen vergeblichen Versuchen machte man ihm klar, daß er nicht ohne Operation leben könnte, und er hat dann erst seine Einwilligung zur Operation gegeben, nachdem die Schwester, die Russisch sprach, ihn nach seinen Familienverhältnissen fragte und ihm klar machte, daß ein einziger Sohn mit einem Arm seinem alten Vater mehr nützen könnte als kein Sohn. Heute, acht Tage nach der Operation, ist er imstande, herumzugehen und ist sehr dankbar, daß er lebt.

Die Gefangenen erhalten reichliche und dieselbe Kost wie die deutschen Soldaten. Die Schwerkranken erhalten, gleich ob Freund oder Feind, in Notfällen Sekt und Burgunder und Spezialkost. Ich habe als junges Mädchen bei Dr. Perrault im Hospital Larriboissier in Paris acht Monate gearbeitet, da ich die Absicht hatte, Chirurgin zu werden, und kann daher behaupten, daß im Lazarett von Dr. W. für die Kost, für die Verpflegung und für den seelischen Zustand der gefangenen Verwundeten besser gesorgt wird als in dem größten Pariser Krankenhaus während des Friedens für die eigenen Landsleute. Es wurden die größten und schwierigsten Operationen tadellos ausgeführt, und der Liebe und Güte meines sehr verehrten Chefs, Professors Dr. Perrault und seines Assistenten Dr. Soulligoud zolle ich jede Anerkennung, aber die Kost und Verpflegung waren unter aller Beschreibung, und so frage ich mich: Wie mögen die deutschen Verwundeten im Ausland verpflegt werden, wenn die Frauen sich weigern, dem gefangenen wehrlosen Feind ihre Hilfe angedeihen zu lassen?

Trotzdem wir alle täglich Berichte erhalten, wie die Russen die deutschen Frauen, selbst Schwestern, die deutschen Männer und die deutschen Kinder behandeln, trotzdem ich aus sicheren Quellen von abgeschnittenen Fingern in den Taschen der Gefangenen weiß, trotzdem mir Fälle bekannt sind, daß deutschen Soldaten nach der Verwundung die Augen ausgestochen wurden, trotzdem, daß eine deutsche Krankenschwester mit vom Feinde abgeschnittenen Händen in Dresden liegt, trotzdem im Operationssaal schon richtige Dum-Dum-Geschosse aus den Wunden entfernt sind — nicht Zufallsgeschosse, wie der wissenschaftliche Franzose Dr. Rochard meine Landsleute zum Narren zu halten sucht —, trotzalledem werden die „Barbaren", und ich mit ihnen, so hoffe ich, weiter unsere Arbeit tun."

## Eine Denkschrift für den Reichstag.

Dem Reichstag ist eine Denkschrift zugegangen, die einen Überblick über die wichtigeren gesetzgeberischen Verwaltungs- und anderen Maßnahmen gibt, die auf wirtschaftlichem Gebiet aus Anlaß des Kriegszustandes in den ersten drei Monaten der Kriegszeit vom Reiche oder unter seiner Mitwirkung getroffen worden sind.

In der Einleitung wird ausgeführt: Bei den bisher getroffenen Maßnahmen handelt es sich, wie nicht verkannt werden darf, in weitem Umfange um besonders schwierige Fragen, teils um wirtschaftliche Fragen und Fragen, deren staatliche Regelung zum ersten Male versucht wird, wobei ohne weiteres damit zu rechnen ist, daß solche Fragen sich kaum mit einem Schlage wohl befriedigend lösen lassen. Dabei kommt noch in Betracht, daß solche Regelungen ihrem Zweck nach sich dem Gange der Verhältnisse anzupassen haben.

Hieraus sowohl als auch in den neu hinzutretenden der Regelung bedürftiger Aufgaben ergibt sich von selbst, daß die bisher aus Anlaß des Krieges getroffenen Maßnahmen durchaus nicht als abschließend angesehen werden können. Vielmehr bleibt die Tätigkeit der beteiligten Stellen durchaus in Fluß und je nach dem Entwicklungsgange der wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse während des Krieges und nach den gemachten Erfahrungen werden diese Maßnahmen und unter Umständen auch Änderungen und Erfahrungen schon getroffener Maßnahmen in Aussicht zu nehmen sein, wie tatsächlich schon jetzt sich auf verschiedenen Gebieten weitere Maßnahmen in Bearbeitung befinden.

Bei der Übersicht über den Goldbestand der Reichsbank wird gesagt: Die Erscheinung, daß während einer Kriegskrise von solcher Schwere die Bevölkerung das in ihrem Besitz befindliche Gold freiwillig zur Zentralnotenbank trägt und dafür Noten fordert, steht in der Geschichte aller Völker und Länder ohne Beispiel da und ist ein überzeugender Beweis nicht nur für den unerschütterlichen Kredit der Reichsbanknoten, sondern auch für die Stärke der in unserem Geldumlauf liegenden Goldreserven und für die wirtschaftliche Kraft und Opferwilligkeit unseres Volkes. —

Für den Erlaß eines allgemeinen Zahlungsaufschubes lag, wie die Entwicklung seit Ausbruch des Krieges bestätigt hat, in Deutschland kein Bedürfnis vor. Wenn auch viele Zweige des wirtschaftlichen Lebens durch den Krieg schwer betroffen worden sind, so war doch der überwiegende Teil auf den Krieg hinreichend gerüstet und es konnten die Mittel zur Begleichung der Verbindlichkeiten beschafft werden. Namentlich zeigten sich auch die Banken und die Sparkassen der Lage gewachsen. Wesentliche Hilfe boten den beteiligten Kreisen die Reichsbank mit ihrer für den Krieg lange vorbereiteten kraftvollen Stellung und sodann in Mitwirkung mit der Reichsbank die Darlehenskassen und die zahlreichen Kriegskreditanstalten, die mit großem Geschick und mit wahrem Gemeinsinn auf den verschiedensten Wegen des Zusammenschlusses gebildet wurden. Demgegenüber wäre die Gesamtlage erheblich verschlechtert worden, wenn allen Schuldnern die Zahlung gestundet und an Stelle der Rechtspflege der freie Wille gesetzt worden wäre.

Über den Erfolg der Kriegsanleihen heißt es: Der Erfolg ist ein ungeheurer und erhebt die Begebung der deutschen Kriegsanleihe zu dem größten finanziellen Geschäft, das die Welt bis dahin gesehen hat.

---

## Es brault ein Ruf.

9] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Red' nur weiter, Hannemann, red' du nur zu! Man weiß ohnehin, daß du das größte Schandmaul in der Runde bist."

Die Tafelrunde war starr. Seit fast zwanzig Jahren war Anton Ferchhammer nicht mehr unter ihnen am Wirtstisch gewesen. Und nun stand der Verfemte unter ihnen und sah spöttisch zu dem Mehlhändler hinüber.

Der Buchwaldbauer hatte sich von seinem Staunen zuerst erholt.

„Nimm dich in acht, Hannemann!" höhnte er, „der Bruch ist nicht weit. Du wärst nicht der erste, den der Einödbauer dort für immer zum Schweigen bringt."

Er war daran gewöhnt, daß Anton Ferchhammer seine Beleidigungen ruhig hinnahm, und er erwartete auch jetzt, daß jener die Stube verlassen werde. Aber er kam heute um seinen Triumph. Dumpfes Schweigen brütete über den Anwesenden, während die beiden Gegner sich maßen. Langsam kam der Einödbauer auf den Tisch zu, und als er ihn erreicht hatte, schleuderte er dem Buchwaldbauern ins Gesicht:

„Verleumder! Elender, nichtswürdiger Verleumder! Wenn ich der wäre, für den du mich hältst, ich hätt' lange Mittel und Wege gefunden, dich aus der Gemeinde zu entfernen. Von heut' ab sag' ich dir Feindschaft an, und was ich tun kann, soll geschehen, um dich um deine Ruh' zu bringen. Verflucht sei der Weg, der von deinem Hause zu meinem führt, und jedes menschliche Band zwischen uns, sei es, welches es wolle, sei —"

„Anton!" drang da eine wohlbekannte Stimme zu dem Zornigen „du sollst nicht verfluchen, was deinem eignen Fleisch und Blut wehe tun kann."

Der Einödbauer ließ die erhobene Hand sinken. Mit leerem Blick wandte er sich an den Sprecher. „Was hast du gesagt?"

Herr v. Carsten nahm Antons Arm und führte den Willenlosen hinaus, ohne die andern auch nur zu begrüßen.

Als sie vor dem Wirtshaus standen, fragte Anton Ferchhammer noch einmal: „Was hast du gesagt?" Und es war, als ob er aus einem schweren Traume erwachte.

„Dein Sohn liebt seine Tochter, Anton, und stark wie der Väter Haß wird der Kinder Liebe sein. Willst du ihnen deshalb fluchen?"

„Woher — weißt — du — das?" Anton Ferchhammer brachte nur mühsam die Worte heraus.

„Komm hinüber," antwortete der Hohenlindower und deutete auf den Tanzplatz, von dem die laute Lust der Jugend herüberschallte. „Dein Junge hat nur Augen für das Mädchen und sie steht wie unter einem Zauber, wenn ihr Blick dem seinen begegnet."

Die Hand des Einödbauern, die der Gutsbesitzer noch immer auf seinem Arm hielt, ballte sich, bald aber hatte sich Anton Ferchhammer wieder in der Gewalt.

Vor der Holzbaracke, die am Tanzplatz für den Bierausschank errichtet war, saß der junge Einödbauer ganz einsam. Wie das Erscheinen seines Vaters im Wirtshause, so hatte auch seine Anwesenheit auf dem Tanzplatze die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Aber er kümmerte sich nicht darum. Er sah im bunten Wirbel der Tanzenden und im Gedränge der Kommenden und Gehenden nur eine. Antonie saß, umgeben von einem Kreis von Burschen, dem Eingang zum Tanzplatz gegenüber. Sie blickte oft zu ihm hinüber, so lieb und freundlich wie heute morgen in der Schlucht, wo das Leuchten ihrer Augensterne zum erstenmal ihm das sonst so finster blickende Gesicht verklärt hatte. Ein heimliches Glücksgefühl erfüllte sie; denn sie wußte wohl, er war ihretwegen hierher gekommen. Wie gern wäre sie aufgesprungen und zu ihm geeilt. Aber sie konnte nicht; denn immer wieder zog sie einer der Burschen ins Gespräch, und jedem mußte sie Red' und Antwort stehen.

Eben erklangen die ersten Takte eines neuen Tanzes und alles eilte, zur rechten Zeit anzutreten. Plötzlich teilte sich der Halbkreis, der sich um Antonie gebildet hatte. Die Burschen fuhren auseinander, als drohe ihnen Unheil.

Hermann Ferchhammer stand vor dem überraschten Mädchen und bot ihr die Hand.

„Antonie," sagte er weich, „ich bitt' dich, tanz diesmal mit mir."

Rings im Kreise die Burschen horchten alle auf. Das Mädchen erhob sich sofort und legte ihren Arm in den seinen.

„Nein, das geht net", rief des Dorfschulzen Sohn. „Das ist der Tanz, den du mir versprochen hast, Toni! Geh' weg', Einödhofer, und rühr' mein Mädchen net an!"

Hermann maß den Sprecher mit einem flammenden Blick. Dann beugte er sich zu Antonie nieder und fragte: „Hast du's ihm versprochen?"

„Ja!"

Einen Augenblick schwankte er, es schien, als ob er sie frei geben wollte. Ein leiser Druck ihrer Hand aber, der ihn selig erschauern ließ, änderte seinen Entschluß, und laut, daß alle Umstehenden es hören mußten, fragte er:

„Mit wem tanzt du lieber, Anton, sag's frei und offen!"

Sie merkte am Tone seiner Stimme und sah es dem Leuchten seiner Augen an, daß diese Frage eine tiefe Bedeutung hatte, und daß sie sich auf mehr bezog, als nur auf diesen Tanz. Sie besann sich nicht lange:

„Mit dir!"

„So bist du meine Tänzerin, Antonie! Und niemand soll uns hindern. Macht Platz, Ihr da!"

Aber des Dorfschulzen Sohn gab das Spiel noch nicht verloren:

„Mir hat sie den Tanz versprochen und ich trete nicht zurück, am allerwenigsten deinetwegen."

Sein Auftreten machte den andern Mut. „Wir leiden es nicht," riefen sie, „daß sie mit dir tanzt. Wir wollen überhaupt nicht, daß einer vom Einödhof unter uns weilt!"

Einer der lautesten Schreier faßte Hermann bei der Schulter.

„Was!" rief Hermann mit Donnerstimme, „du faßt mich an? Ja, glaubst du denn, ich fürcht mich? Und wenn all die Kerle kämen, die hier herumstehen, der Sohn des Einödbauern fürcht' sich nicht!"

Als aber der Angreifer nicht losließ, umspannte er seinen Arm mit solcher Gewalt,

# Wetterkunde und Kriegführung.

Erleichterung und Erschwerung für den Heerführer.

Einen interessanten Beitrag zur modernen Kriegführung bietet ein Aufsatz in einer amerikanischen Zeitschrift, der sich mit der Einwirkung der Witterung auf den Krieg beschäftigt. Die Meteorologie ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, deren wichtige Resultate in ihrer Bedeutung für die Strategie noch wenig erprobt sind. Doch ist zweifellos für den Heerführer von heute Kenntnis und Berücksichtigung der Meteorologie eine Notwendigkeit, und in Deutschland hat man dem auch Rechnung getragen, indem ein ganzer Wissenszweig der militärischen Meteorologie ausgebildet wurde. Von welchem Nutzen die Wettervorhersagung für die strategischen Operationen ist, inwieweit eine geschickte Verwendung meteorologischer Kenntnisse einen Vorteil über den Feind bietet, das wird sich erst genau erkennen lassen, wenn die Geschichte des gegenwärtigen Krieges geschrieben wird. Vorläufig ist man hauptsächlich auf die spärlichen Mitteilungen der Kriegsberichterstatter angewiesen, die über die Wetterlage auf dem Kriegsschauplatz nur ungenau unterrichten.

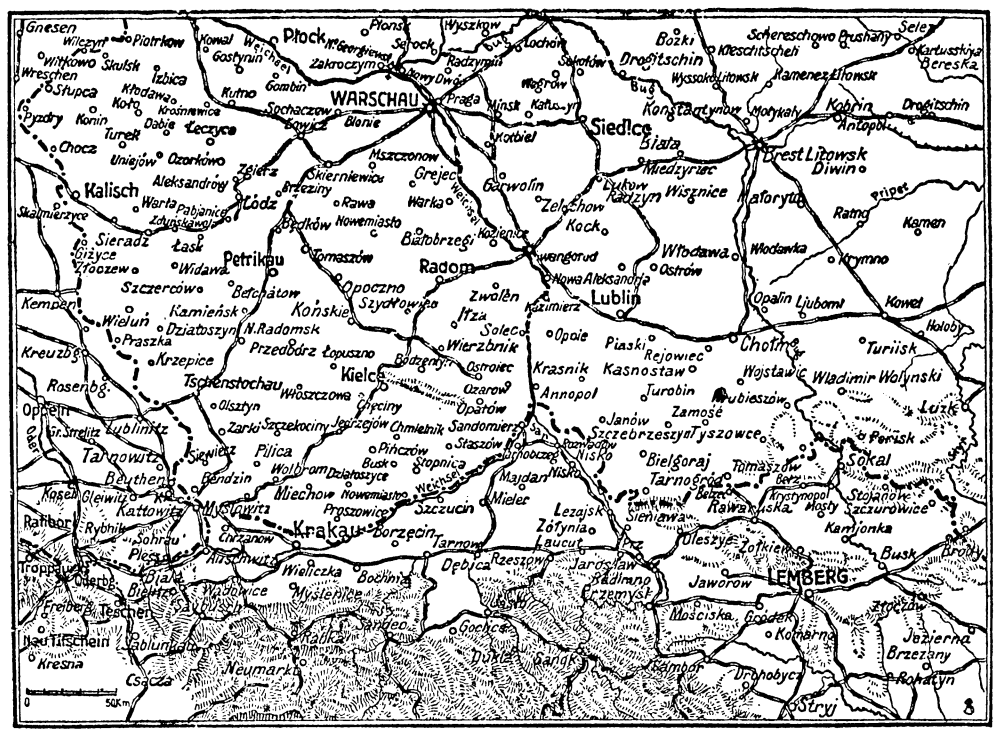
Immerhin sind doch bereits einige Tatsachen bekannt geworden, die das Verhältnis von Witterung und Krieg beleuchten. Die ungewöhnliche Hitze der ersten Kriegstage in Belgien hat den vorrückenden deutschen Truppen außerordentliche Anstrengungen auferlegt und läßt ihre Leistungen wahrhaft bewundernswert erscheinen. Sodann wurde berichtet, daß ein dichter Nebel den Fall von Namur sehr beschleunigte, weil er es den Deutschen ermöglichte, ihre Belagerungskanonen in eine günstige Stellung zu bringen, ohne daß sie dabei vom Feinde beunruhigt werden konnten. Die anhaltenden, den Boden aufweichenden Regengüsse, die während des ersten Teils der großen Schlacht an der Aisne niedergingen, müssen die Bewegungen der Artillerie sehr behindert haben und mögen auch die Kampffähigkeit der Truppen in den Schützengräben beeinträchtigt haben; jedenfalls waren sie eine Erscheinung, mit der die Pläne der Oberbefehlshaber sehr ernsthaft rechnen mußten, wenn auch freilich Einzelheiten darüber bisher nicht bekannt geworden sind.

Man mag in dem Buch der Geschichte zurückblättern, so weit man will, und man wird finden, daß das Wetter in der Kriegführung stets eine hervorragende Rolle gespielt hat, obgleich seltsamerweise die Militärschriftsteller aller Zeiten fast ausschließlich das Terrain berücksichtigen und die Bedeutung des Geländes einseitig in den Vordergrund stellen. Es wäre leicht, eine lange Liste von Schlachten zusammenzustellen, in denen das Wetter tatsächlich der entscheidende Faktor gewesen ist. Man denke allein an die Wirkungen des Regens: schwere Regengüsse und daraus folgende Überschwemmungen führten zu der vollständigen Vernichtung der Legionen des Varus in der berühmten Teutoburger Schlacht. 1500 Jahre später retteten anhaltende Regengüsse Wien vor der Einnahme und Zerstörung durch die Türken. Im Jahre 1692 wurde eine englische Armee durch den Regen verhindert, über den Mehaigne zu gehen und Namur zu entsetzen, der damals von den Franzosen belagert wurde. Der Fall der Stadt wurde so durch den Regen verursacht.

Die Fortschritte in den Kriegswissenschaften haben die Heere gegen die Wirkungen der Elemente nicht weniger empfindlich machen können. Wenn die Einführung der Automobile den Transport der Artillerie erleichtert hat, so ist er andererseits durch die Verwendung viel schwererer Geschütze im Feld sehr behindert worden, und schlechte Wege bleiben ein ernstes Hemmnis nach wie vor. Die Furchtbarkeit der modernen Geschütze, sowie die Verwendung von Scheinwerfern und die Erkundung durch Flieger machen es notwendig, daß die Truppen in einer viel größeren Ausdehnung unter Deckung gehalten werden, als es früher der Fall war. Aber ein dichter Nebel oder ein schwerer Regen- und Schneefall bieten heute wie stets eine ideale Deckung, die keine Untätigkeit nach sich ziehen darf.

Sodann sind die körperlichen und seelischen Einwirkungen der Witterung auf die kämpfenden Truppen dieselben geblieben, die sie vor Tausenden von Jahren waren. Der Stratege von heute muß daher sehr stark mit dem Wetter rechnen und die Hilfsmittel, die ihm die Meteorologie zur Beurteilung und Voraussage der Wetterlage bietet, eingehend berücksichtigen. Der Marsch eines Heereskörpers kann durch einen Regenguß um Stunden verlängert werden, die Bewegung einer großen Armee sogar um Tage. Heftige Orkane können die Erkundung durch Flieger unmöglich machen. Ein Wasserlauf, der heute noch leicht passierbar, kann durch Hochwasser nicht lang danach unüberschreitbar werden, und ein eben noch unpassierbarer Strom kann nach Einsetzen von starkem Frost eine bequeme Brücke von Eis darbieten.

## Zu den großen Kämpfen in Russisch-Polen.




Nach dem Siege unseres Hindenburg bei Wloclawek hatten die Russen bedeutende Streitkräfte aus Warschau herangezogen, die einen Gegenstoß ausführen sollten. Dieser Gegenstoß, der auf der Linie Lowicz—Brzeziny erfolgte, ist vollkommen gescheitert, auch in der Gegend östlich von Czenstochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Ebenso wurden aus der starken Stellung Wolbrom—Pilica die Russen von den Österreichern geworfen, wobei es unseren Waffenbrüdern gelang, 29 000 Russen gefangenzunehmen und 49 Maschinengewehre zu erbeuten. Den Hauptschlag führte General von Mackensen bei Lodz gegen die Russen. Er nahm ihnen 40 000 Gefangene, viele Geschütze und 156 Maschinengewehre ab.

# Politische Rundschau.

### Deutschland.

* Die deutsche Reichsregierung hat bei der russischen Regierung scharfen Protest eingelegt. In russische Gefangenschaft geratene Deutsche werden von den Russen in die den Toten oder Verwundeten abgenommen russischen Uniformen gesteckt und gezwungen, in den russischen Reihen gegen ihr Vaterland zu kämpfen. Das erscheint ungeheuerlich und unglaubhaft. Unter den russischen Gefangenen befanden sich aber bereits mehrfach solche „Zwangs-Russen". Ein Landwehrmann aus Illowo, Kreis Fiatow, gehörte auch zu ihnen, wurde aber glücklicherweise mit einem größeren Trupp Russen gefangen genommen und hat jetzt über diese hundsföttische Kriegsführung der Russen eingehende Mitteilungen gemacht.

* In der letzten Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Arbeiterversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Wochenhilfe während des Kriegs, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen, die Vorlage, betreffend Verarbeitung von Rüben, Rübensäften, sowie Topinamburs in Brennereien, sowie der Antrag, betreffend Änderung des Weingesetzes.

* Die Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Metzger im 3. Hamburger Wahlkreis ist auf den 29. Januar festgesetzt worden.

### Luxemburg.

* Die Kammer hat ein Gesetz betr. die Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel und Gebrauchsartikel angenommen. Wie das ‚Luxemburger Wort' meldet, hat das Deutsche Reich bis jetzt dem Großherzogtum Luxemburg für Flurschäden usw. Entschädigungen in Höhe von 1 263 000 Frank gezahlt. Außerdem erhielt die großherzogliche Regierung für die Benutzung von Straßen und Wegen und Benutzung von Staatsgebäuden für Einquartierungen die Summe von 311 000 Frank.

### Italien.

* Mitteilungen aus vatikanischen Kreisen zufolge erfolgen jetzt auch seitens Frankreichs Versuche, wieder diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl anzuknüpfen, doch verhält der Vatikan sich sehr ablehnend, falls nicht Frankreich sich ernstlich zu einer Revision seiner Kirchenpolitik geneigt zeigt.

# Von Nah und Fern.

**Belohnung für den Übergang nach England.** Der Rentier Oehren in Leutenberg setzte 1000 Mark Belohnung für denjenigen deutschen Soldaten aus, der im jetzigen Kriege mit England als erster englischen Boden betritt.

**Abgelehntes Felddienstgesuch.** Der im Jahre 1907 wegen Mordes zum Tode verurteilte und später vom Großherzog von Baden zu Zuchthausstrafe begnadigte Rechtsanwalt Karl Hau hat gebeten, ihn zum Dienst im Felde ausrücken zu lassen. Das Gesuch wurde aber abgelehnt. — Recht so, im deutschen Heere können wir keine Verbrecher brauchen.

**Opfer des Eises.** In Grünewalde bei Magdeburg brachen acht Schulkinder beim Schlittschuhlaufen plötzlich ein. In der Nähe arbeitende Personen eilten sofort zu Hilfe, und es gelang ihnen auch, sechs der Kinder lebend ans Land zu bringen. Zwei Mädchen im Alter von sechs und vierzehn Jahren indes konnten nicht mehr gerettet werden und ertranken. Man konnte nur noch ihre Leichen bergen.

**Ein Gattenmörder verhaftet.** Der 26 Jahre alte Hausdiener Funk in Frankfurt a. M. erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß seine Frau verschwunden sei. Die Ermittelungen haben ergeben, daß Funk seine Frau ermordet und die Leiche in den Main geworfen hat. Der Mörder wurde verhaftet. Seine Tat hat er eingestanden.

**Auf englischen Antrag verhaftet.** Die beiden italienischen Millionäre Ernesto und Alessandro Fabbri in New York sind auf Antrag Englands verhaftet worden. Sie stehen unter der Anklage, von ihrer privaten Funkenstation aus Deutschland über die englischen Schiffsbewegungen unterrichtet zu haben.

# Kriegsereignisse.

20. November. Die Serben räumen ganz Nordserbien. — Die Russen werden von den Türken im Kaukasus bei Liman über den Fluß Tschuruk zurückgedrängt.
21. November. Die bei Mlawa und Plock geschlagenen Russen werden von den Deutschen verfolgt. — Vordringen der Deutschen bei Lodz. Die bei Czenstochau vereint kämpfenden Deutschen und Österreicher gewinnen Boden. — Ein Angriff zweier englischer Flieger auf die Luftschiffhalle in Friedrichshafen wird vereitelt, ohne daß die Anlagen Schaden leiden.
22. November. In Russisch-Polen, bei Lodz und Czenstochau werden die Kämpfe von den Unseren mit Erfolg fortgesetzt. — Auch die Österreicher melden siegreiche Gefechte aus Russisch-Polen. — Türkische Truppen schlagen bei Kantara die Engländer.
23. November. Deutsche Artillerie vertreibt bei Nieuport ein englisches Geschwader. — Im Argonner Walde werden den Franzosen mehrere Stützpunkte entrissen. — Die Deutschen bombardieren Ypern. — Bei Czenstochau und Krakau setzen die verbündeten Deutschen und Österreicher ihre Angriffe fort. — Die Schweiz protestiert wegen der Überfliegung ihres Gebietes bei dem Angriff auf die Zeppelin-Werft in Friedrichshafen. — In Marotto erleiden die Franzosen eine Niederlage, bei der die Marokkaner zwei Batterien erobern und ungefähr 650 Franzosen töten. — Die Österreicher machen bei Pilica in Russisch-Polen 2400 Russen zu Gefangenen.
24. November. Landungsversuche englischer Schiffe an der flandrischen Küste werden abgewiesen. — Das deutsche Unterseeboot „U 18" wird durch einen englischen Zerstörer leck geschossen und sinkt, die Besatzung bis auf einen Mann gerettet. — Meldung, daß am 28. oder 29. Oktober das englische Linienschiff „Audacious" (ein sog. Überdreadnought) durch eine Mine oder Unterseebootschuß an der Nordküste Irlands gesunken ist. — In der Nähe des Suezkanals findet ein Gefecht zwischen türkischer Kavallerie und englisch-indischen Truppen statt, bei dem die Indier unterliegen.
25. November. Deutsche Fortschritte bei Arras. — Russische Angriffe in Ostpreußen werden abgewiesen. Auch östlich von Czenstochau brechen sämtliche russischen Angriffe vor der deutschen Front zusammen. — Portugal ordnet auf Grund eines Bündnisses mit England eine teilweise Mobilisierung an. — An der persischen Grenze zwingen kurdische Reiter die Russen zur Flucht.

# Goldene Worte.

Was der Sturm des Augenblicks dem Ungeduldigen zu verheißen schien, aber zu gewähren nicht vermochte, das wollen wie in treuer, schwerer, beharrlicher Arbeit der Zeit abzuringen nicht ermüden. Gebr. Rießer.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut.
E. M. Arndt.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M.B.H., BERLIN

daß jener einen Schmerzenslaut ausstieß und einige Schritte zurückwich. Ein Wutschrei erklang von den Lippen der andern. Und inmitten des Tumults fühlte Hermann eine Hand an seinem Arm. Neben ihm stand der Buchwaldbauer, und mit wutentstellter Stimme rief er:

„Was ist das? Bist du von Sinnen? Daß einer vom Einödhof mein eigen Fleisch und Blut berührt? Im Augenblick laß das Mäd'l los! Man muß ja fürchten, daß du sie zur Hexe machst!"

„O, wenn's nur das ist!" rief Hermann fast übermütig. Er legte beide Hände um das Mädchen, das zitternd neben ihm stand, hob sie empor und küßte sie auf die schwellenden Lippen.

Mit einem Ruck hatte sich Wehrlin aus seiner Erstarrung aufgerafft, er nahm seine Tochter bei der Hand und riß sie von der Seite des jungen Bauern. Dann trat er auf ihn zu und griff ihn mit beiden Händen bei der Brust.

„Du wirst mir den Schimpf bezahlen!" schrie er. Aber Hermann umspannte seelenruhig seine beiden Hände. und mit eiserner Kraft schob er den Wütenden von sich ab.

„Du hast uns den Teufel an die Wand gemalt und nun ist er zu dir gekommen. Er hat deine Tochter geküßt und gibt sie nun nicht wieder her. Nicht um eine Welt, du magst tun, was du willst. Geh' nur in Frieden und ergib dich drin!"

„Niemals," schrie der Buchwaldbauer außer sich, „nur dann darfst du daran denken, wenn dein Vater auch mich im Steinbruch verscharrt hat. Eher soll sie —"

„Seid still, Bauer," unterbrach ihn plötzlich der Ortsschulze, „der gnädige Herr ist gekommen."

Der Buchwaldbauer schwieg und rings im Kreise schaute man nach der Schänke. Dort stand der Hohenlindower Gutsherr und neben ihm Anton Ferchhammer.

Herr von Carsten winkte mit der Hand und sagte dann mit weithin tönender Stimme:

„Meine Lieben! Ich wollte heute mit euch, wie alljährlich, meinen Geburtstag feiern. Aber eben erreicht mich eine Botschaft, die dem Feste ein Ende macht." Er griff in die Tasche seines Überrockes, nahm daraus ein Telegramm, entfaltete es und las unter dem atemlosen Schweigen der Menge:

„Seine Majestät hat die Mobilmachung der gesamten Armee und Marine befohlen."

Ein ungeheurer Tumult entstand. Aber der Hohenlindower gebot Schweigen und fuhr fort:

„Dorfschulze! Macht den Befehl gebührend in den Dörfern bekannt. Ihr andern seid fröhlich und nehmet Abschied. Ich weiß, daß das Vaterland auf meine lieben Dörfler zählen kann. Was uns aber vor allem nottut in dieser schweren Zeit, die nun über uns kommt, ist Einigkeit!" Sein Blick traf den Buchwaldbauern. „Martin Wehrlin! Die Losung dieser ernsten Tage muß sein: Einer für alle und alle für einen! Wollt' Ihr nicht endlich Frieden haben und hier dem Anton Ferchhammer Ruhe geloben? Ihr schickt Euren Sohn ins Feld, er seine beiden. Sie kämpfen gemeinsam für die gemeinsame Sache, für das Vaterland, für den heimatlichen Herd. Wollt Ihr, Martin Wehrlin?"

Aller Augen waren auf den Buchwaldbauern gerichtet. Der trat ein paar Schritte näher, sah dem Einödbauern flammend ins Gesicht, reckte sich auf und antwortete:

„Herr Amtmann, ich will für seine Jungen beten wie für meinen eigenen. Meine Sach' mit ihm, die muß bleiben. Nehmt's mir nit übel."

Der Hohenlindower wollte noch einmal zum Frieden mahnen, aber Anton Ferchhammer flüsterte ihm zu:

„Laß, ich bitte dich!"

„So gehet heim und trefft eure Vorbereitungen, alles weitere wird von der Kommandantur morgen angeordnet werden. Wie es auch kommen mag, Hohenlindow und seine ganze Gemarkung steht fest zu Kaiser und Reich. Das zum Zeugen, stimmen wir ein in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Landesherr —"

Ein brausendes Hoch scholl über den weiten Platz und drüben am Abhang scholl vielstimmig das Echo. Und niemand wußte, wer es begonnen hatte; aber plötzlich entblößten sie die Häupter und aus kräftigen Kehlen erklang es: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall."

Als das Sturmlied verhallt war, verließ der Hohenlindower mit Anton Ferchhammer den Festplatz, auf dem die Lichter nach und nach verloschen und der bald vereinsamt dalag, als hätte ein rauher Sturmwind alle Fröhlichkeit plötzlich hinweggefegt.

Nur im Schatten der hohen Linden, die die Festwiese nach der Landstraße zu abgrenzte, standen noch zwei, einsam und weltentrückt, erfüllt von namenlosem Weh und Glück zugleich.

„Ich halt' aus, Hermann! Was der Vater auch anstellen mag. Wenn du nur wiederkommst."

Und bei dem Gedanken, daß der Geliebte, nach dem ihre keusche Seele sich so lange heimlich gesehnt hatte, im Felde bleiben könnte, wollte Zaghaftigkeit das junge Weib befallen.

„Kopf hoch, Lieb! Schau, da stehen die Sterne, Gottes Allmacht überlaut verkündend. Wer schreibt ihnen ihre geheimnisvollen Bahnen vor? Wir armselige Menschenkinder können's hinterher nur berechnen. Wirf alle deine Not auf den Himmel! Und wenn ich nicht heimkomm', dann Antonie bin ich einer von den Tausenden, die die Heimaterde verteidigt haben und deren rotes junges Blut wie ein breiter Strom segenspendenden Lebens durch die Heimat fließt. Dann sollst du stolz aufblicken und dir sagen: Auch ich hab in diesem Völkerringen mein Liebstes geben dürfen. Wir alle, Antonie, sind vergänglich. Was aber unvergänglich ist, das ist das deutsche Vaterland, das ist der deutsche Gedanke, an dem die Welt genesen und besser werden soll."

Sie nickte unter Tränen.

„Ich will für dich beten!"

„Nicht für mich allein, mein Lieb! Bete für alle, die da draußen stehen, bete für das Vaterland und — vergiß die Arbeit nicht. Jetzt wird's an allen Ecken fehlen. Da müßt Ihr helfen mit werktätiger Menschenliebe und unablässiger Arbeit."

(Fortsetzung folgt.)

**Streng feste Preise!**

Zeitgemässe, passende

# Weihnachtsgeschenke

**Aenderungen** werden trotz d. herabgesetzten Preise **nicht** berechnet.

## Billiger Verkauf vom 1. bis 15. Dezember:

### Für den Sommer

in 3 Serien:

**I. Elegante, schicke Kostüme** grösstenteils auf Seide **10.50**

**II. Blaue und farbige Paletots** . . . . . **5.—**

**III. Staub- und andere leichte Sommermäntel 9.75**

in mode u. dunkelgrau Popelin, Beige, blau u. schwarz Alpacca.

**Loden - Paletots und Loden - Kragen.**

**Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen!**

### Für den Winter

mit **20 %** **auf die schon sehr billigen, deutlich verzeichneten Preise:**

**Reizende Kindersachen** in warmen, molligen Stoffen.

**Sport - Jacken** in neuen modernen Karos und glatten Stoffen.

**Plüsch- und Astrachan - Paletots** in schwarz und farbig.

**Schwarze Frauen - Paletots** in Krimmer und Eskimo in enormer Auswahl, auch in den weitesten Grössen für starke Figuren.

**Kotsüme und Kostümröcke** in blau, schwarz und farbig.

BRESLAU **LOUIS LEWY jr.** RING 39/40

---

**Zehn-Pfund-Versandkartons** in bester Versandpappe empfiehlt E. Dodeck.

---

**Kranken-Wäsche**

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

**Persil das selbsttätige Waschmittel**

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

**Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.**

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

---

**Schauspielhaus.**
(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
**Die wehrpflichtige Braut.**
Mittwoch:
**Polenblut.**
Donnerstag:
**Sieben gegen zwei.**

---

**Liebich-Theater.**

**Immer feste druff!**

Vaterländ. Volksstück in 3 Bildern u. einem Vorspiel v. Hermann Haller u. Willi Wolff.
Musik von **Walter Kollo.**
Ermässigte Kriegspreise (Näheres Plakate).

---

**Dienst- u. Arbeitsbücher**
empfiehlt
**Dodeck's** Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse 12.

---

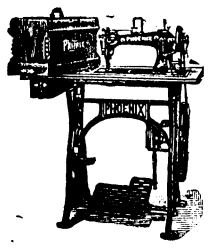
**Gummiwaren**
Leibbinden, Spülapparate u Dauerwäsche
**H. Klose,**
Breslau I, Nikolaistrasse 79

---

Das **nützlichste** und **praktischste**

**Weihnachts-Geschenk**

**für Hausfrauen** ist und bleibt eine **gute Nähmaschine**, als solche empfehlen wir unsere **deutsche, vielfach prämiierte**



**Original - Phönix**

von der **einfachsten** bis zur **elegantesten Ausstattung**, auf welcher ausser allen Näharbeiten **gestickt u. gestopft** werden kann. Ausserdem empfehlen wir unsere **deutschen Lang-** sowie **Schwingschiffchen-Nähmaschinen.**

**Jul. Dressler & Comp.**
**Breslau, Ring 6.**
**Grosses Lager in Kinder - Nähmaschinen.**

---

Breslauer
**Viktoria-Theater.**

Gastspiel
**Leonhard Haskel**
in
**Heinr. Heine.**
Vorher:
**Der Dieb.**

Kleine Preise!
Entree 25, Ref. 50., II. Park. 75
I. Park. 1,00, Logen 1,50.

---

**„Waschbücher"** hält vorrätig **E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.**

---

**Zähne**
in Gold und Kautschuk,
Plomben, Kronen und Brücken
**Ad. Kuhtz, Nachf.**
**E. Faustmann,** Dentist,
**Breslau,** Nikolaistr. 53, I. E.

---

**Nervenschwäche**
Seit Jahren litt ich an Nervenschwäche Blutarmut, Bleichsucht, Migräne, Schlaflosigkeit, Schwermut, Innerl. Unruhe, auch am Herzen, Mattigkeit, körperl. Schwäche. — Wie ich von diesen Leiden in kurzer Zeit befreit wurde, teile ich aus Dankbarkeit gerne kostenlos mit. **Frau B.-Heb.-Hemp, Alt-Christburg, Kreis Mohrungen.**
**Blutkrankheiten**

---

**POLACK**
**Fahrradreifen**
besteht seit Jahren die grossen radsportlichen Prüfungen am besten.
Man bestehe auf diese Marke.
B. P. A.

---

**Für den Weihnachtsbaum:**

**Christbaumschmuck** in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.
Nicht tropfende Baumlichte.
Wachsstöcke von 5 Pfg. an

**Lichthalter, Limetta,** Engelshaar, Wunderkerzen, Schaumgold und -Silber zum vergolden usw. von Nüssen und Aepfeln.

**Für den Weihnachtstisch:**

Parfümerien, Tolletteseifen, Kartonagen von 50 Pfg. an.
Stollwerk-Chokoladen und Bonbonieren in gr. Auswahl.
**Russischen Tee** neueste Ernte.
**Cacao,** garantiert rein.

— **Bodega - Weine** —
Original-Kasprowicz-Likköre.
Rum, Arac, Cognac,
— **Schneeschipper** —
**Punsch**
„Reichel - Essenzen" zur Selbstbereitung v. Likören.

**Zigarren,** beste Qualitäten in Präsentkistchen.
Rote Rabattmarken.

**G. Konczak, Bahnhofstr. 6**
Drogerie zum Becher.

---

**Meine liebe Mama!**
kaufe mir doch zu Weihnachten wieder eine Schachtel
**Bleisoldaten**
bei der Breslauer Spezial-Firma
**Otto Miksch, Kupferschmiedestr. 47**
Große Auswahl in Kanonen, Geschütze usw.

---

**Kaiser-Borax**
Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftig; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung.
**Kaiser-Borax-Seife 50 Pf.** besonders für Körperwaschungen u. Bad.
Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

---

**Neu!** **Für unsere Soldaten:** **Neu!**

**TERU - RUM - GROG**

Vertreter gesucht! in Pulverform! Alkoholfrei! Für 10 Glas heissen Grog **M. I.** gesetzl. geschützt.
Für 10 Pfg. als Feldpostbrief zu verschicken. In allen Detailgesch. erhältl. od. Bezugsquellen. Nachweis d. Schädlich u. Jakob, Bremen